

Freund Luthers und Wegbereiter der Ökumene

Als Melanchthon 1518 als Professor für Griechisch Luthers Kollege in Wittenberg geworden war, fanden die beiden rasch zu einer fast 30 Jahre dauernden Freundschaft und Weggenossenschaft. Luther schätzte stets die Sprachkenntnisse, die Kunst der systematischen Darstellung und den ruhigen ausgleichenden Charakter des „kleinen Griechen“. Als Luther nach dem Wormser Reichstag 1521 auf der Wartburg versteckt gehalten wurde, stand Melanchthon in ständigem Briefwechsel mit dem Geächteten. In Wittenberg trieb er in dieser Zeit die notwendigen Reformen voran. Luther schrieb ihm daraufhin: „Auch wenn ich zugrunde gehe, wird nichts vom Evangelium zugrunde gehen. In ihm übertriffst du mich jetzt und folgst als Elisa dem Elias mit doppelt geistlicher Kraft, die dir der Herr Jesus gnädig zuteilen möge.“



„Wir sind zum wechselseitigen Austausch des Gesprächs geboren“, definiert Melanchthon den Menschen. Deshalb sucht er das Gespräch mit den damals zerstrittenen Glaubensrichtungen und wird zum Wegbereiter des ökumenischen Dialogs. Nach Melanchthons Überzeugung ist es zur Einheit der Kirche völlig ausreichend, sich über die Kernbotschaft des Evangeliums und den schriftgemäßen Gebrauch der Sakramente zu verständigen. Alle anderen Fragen – wie Aufbau der Kirche, Ämter, Bräuche und Festtage – könne man dann aus der jeweiligen Situation nach Maßgabe der Vernunft lösen. Es handle sich dabei um menschliche und deshalb veränderbare Ordnungen. Heute sprechen wir an dieser Stelle von der „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“.

Was aber, wenn man sich über den Inhalt des Evangeliums nicht einig wird? Dann, sagt Melanchthon, sollen sich kluge, fromme und gelehrte Leute zusammensetzen und anhand der Bibel die strittigen Fragen erörtern. Das setzt Bereitschaft zum Gespräch und die Bereitschaft, die Möglichkeit des eigenen Irrtums einzukalkulieren, voraus. Denn nur, wer bereit ist, mit der eigenen Irrtumsfähigkeit zu rechnen, ist auch fähig, sich im Gespräch mit anderen auf die Möglichkeit von Wahrheit einzulassen.

Das ist wichtig für die gegenwärtige ökumenische Diskussion. Denn an dieser Stelle kommt es zum Widerspruch

der römisch-katholischen Kirche. Nach deren Verständnis ist die Verfassung der Kirche nicht das Ergebnis historischer Entwicklungen, sondern richtet sich nach von Gott selber eingesetzten Ordnungen. Das Bischofsamt mit seiner Spitze im Papstamt ist für die Kirche unumgänglich, will sie im Vollsinn Kirche sein. Deshalb sind die Kirchen der Reformation für die katholische Kirche nicht wirklich Kirchen, sondern lediglich „getrennte christliche Gemeinschaften“.

Diese Klassifizierung ist selbstverständlich nicht kränkend gemeint und sollte von evangelischen Christen auch nicht so verstanden werden, zeigt aber, wie weit der Weg zu einer „echten Ökumene“ zwischen evangelischen und römisch-katholischen Christen noch ist.

„Das Amt des Papstes“, hat Melanchthon in einem Gutachten für den König von Frankreich im Jahr 1534 geschrieben „ist eine wunderbare Sache.“ Es vereint so viele Sprachen und Nationen. Und ich wäre der erste, seinen Fortbestand zu befürworten, wenn nur der Papst bereit wäre, sein Amt als eine vernünftige, historisch gewachsene Ordnung unter der Oberhoheit des Evangeliums zu verstehen.“

Das sind Sätze getragen von einer tiefen und entschlossenen Bereitschaft, die Gemeinschaft in der einen Kirche zu erhalten und Vorbild für uns, das Gespräch und die Gemeinschaft weiter zu suchen.

